

VERTRIEBENE UND SPÄTAUSSIEDLER IN SACHSEN

35

Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen / Schlesische Lausitz e. V.
Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen

Jahrgang 14 / Nummer 1

Frühjahr / Sommer 2024



Vergessenes
Bosnien-Herzegowina

Inhalt

Impressum	2
Editorial	2
Titel	3
• Vergessenes Bosnien-Herzegowina	3
Nachrichten	4
• Interview mit dem Sächsischen Staatsminister des Innern Armin Schuster	4
• Jahresgespräch mit MP Michael Kretschmer	6
• Nach drei Jahrzehnten Arbeit im Bund der Vertriebenen Sachsen wurde am 1. Februar 2024 Frau Birgit Matthes in Dresden verabschiedet	6
• Neujahresempfang des Regionalverbandes Chemnitz-SüdWestSachsen und Landsmannschaften Ost- und Westpreußen und Deutsche aus Russland	6
• Goldene Ehrennadel für Gisela Lossack	7
• Der 300. Geburtstag des Königsbergers Immanuel Kant – ein deutsch-russisches Ereignis	8
• 30 Jahre Deutsch-Russisches Zentrum Sachsen e. V. (DRZ)	9
• Wir für Sachsen	10
Neues aus Knappenrode	11
• Ausstellung „Schlesische Überbleibsel“ eröffnet	11
• Eigenes Infomobil	11
• Zur Nachahmung empfohlen	11
Erinnerung	12
• Der Landesverband Sachsen-Schlesische Lausitz war auch 2023 in Schreiberhau	12
• Märzgedenken zum 105. Jahrestag in Kaaden/Kadan	13
• „Schlesisches Kochstudio“ 2024	
• Mitglieder des LV der LM Schlesien kochen gemeinsam	13
• Zu Besuch in Strehlen/Strzelin	14
Zum Schmunkeln	14
• Reden ist Silber, Schweigen ist Geld	14
Wir gratulieren	15

Editorial

Liebe Heimatfreunde,

nun liegt die erste Ausgabe im Jahr 2024 unserer neuen Verbandszeitung vor Ihnen, eine zweite folgt dieses Mal im August und die dritte wie gewohnt vor Weihnachten. Das Jahr 2024 wird ein wichtiges Jahr für den Freistaat Sachsen und für unseren Verband. Am 9. Juni sind die Europa- und Kommunalwahlen und am 1. September die Landtagswahlen. Für den Landesverband und unsere Stiftung sind dies wichtige Termine, weil von der Zusammensetzung des neuen sächsischen Parlaments auch mittelbar die Wahrnehmung unserer Arbeit und natürlich nicht zuletzt auch die weitere Förderpolitik des Freistaates abhängt. Wir bitten Sie deshalb, bei den anstehenden Wahlen von ihrem demokratischen und 1989/1990 schwer erkämpften Grundrecht der freien Wahl in unserem Land Gebrauch zu machen. Und schauen Sie genau hin, wem Sie vertrauensvoll ihre Stimme geben.

2024 wird für uns natürlich auch sonst ein interessantes Jahr werden, im Vordergrund stehen selbstverständlich unsere vielen Vorhaben. Wir werden in Reichenbach/OL zum 350-jährigen Jubiläum der Kirchgemeinde am 21. Juni zugegen sein, die Gewinner unseres Schülerwettbewerbs zu Gewinnen und Widerstand am 24. Mai im Hoyerswerda prämiieren und am 8. September, diesmal in der Alten Börse zu Leipzig, den Sächsischen Gedenktag für Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung gemeinsam mit unserem Innenminister Armin Schuster begehen. Jahreshöhepunkt wird jedoch die Eröffnung unserer Bildungsstätte „Transferraum Heimat“ am 8. Juni 2024 mit unserem Ministerpräsidenten Michael Kretschmer sein. Kommen Sie zahlreich! Und bringen Sie sich weiterhin aktiv ein, wir haben schon sehr viel Dauerhaftes auf den Weg gebracht. In diesem Sinne wünschen Ihnen eine gute und gesunde Zeit und uns allen Erfolg und viele anregende Begegnungen,

Ihr Frank Hirche (Landesvorsitzender) und
Ihr Dr. Jens Baumann (Beauftragter für Vertriebene und
Spätaussiedler im Freistaat Sachsen)

Impressum

Herausgeber: Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e.V., Geschäftsstelle: Werminghoffstraße 11, 02977 Hoyerswerda, Telefon: 03571/605187, E-Mail: c.florian-lvs@t-online.de

www.lvs-in-sachsen.de

Redaktion: Dr. Lars-Arne Dannenberg, Tel.: 035795/16010

E-Mail: info@zkg-dd.de

Titelbild: Kloster Marianovac und Kirche St. Johannes der Täufer (© Dr. Matthias Donath)

Gesamtherstellung: Zentrum für Kultur//Geschichte, Dorfstraße 3, 01665 Käbschütztal OT Niederjahna

Artikel und Beiträge senden Sie bitte an die Redaktion. Übernahme und Kürzung behalten wir uns vor. Es besteht kein Anspruch auf Abdruck eingesandter Beiträge. Die Autoren tragen die Verantwortung für die Bildrechte der Abbildungen ihrer Artikel. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung des Herausgebers bzw. der Redaktion wiedergeben.

Diese Maßnahme wird finanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts. Berichte sind bis spätestens zum 1. Oktober 2024 einzureichen. Spätere Eingänge können keine Berücksichtigung mehr finden.

VERANSTALTUNGEN

- 24. Mai 2024 – Preisverleihung Schülerwettbewerb in Hoyerswerda
- 8. Juni 2024 – Eröffnung BBZ „Transferraum Heimat“ Knappenrode im Beisein von Ministerpräsident Michael Kretschmer
- 21. Juni 2024 – 350 Jahre Kirchgemeinde Reichenbach/OL



Aktuelle Informationen erhalten Sie auch über:

www.lvs-in-sachsen.de und
www.bvs.sachsen.de

Vergessenes Bosnien-Herzegowina

Den Doppelnamen Bosnien-Herzegowina verbindet man vor allem mit dem Jugoslawienkrieg und den entsetzlichen Massakern auf dem Balkan von rund 30 Jahren. Dass in diesem Teil Südosteuropas einst auch Deutsche siedelten, ist fast niemandem bekannt. Auch in den Verbänden und Vereinen der Vertriebenen sind Bosniendeutsche kein Thema. Umso spannender ist es, diesen vergessenen Spuren nachzugehen.

Bereits im Mittelalter kamen sächsische Bergleute in das Bergland Bosniens, wo sie Bergwerke betrieben. Wahrscheinlich kamen diese Siedler aus der Harzregion und nicht aus dem heutigen Sachsen, das damals noch „Meißen“ genannt wurde. Die Bergleute brachten das deutsche Bergrecht und Techniken mit, was auch nach der Ankunft der Türken nachwirkte, die Bosnien-Herzegowina im 15. Jahrhundert besetzten. Die Osmanen bezeichneten das Bergrecht als „sächsisches Gesetz“ (türkisch: Kanun Sas). Was aus den „Bosniensachsen“ wurde, ob sie abwanderten, in der serbokroatischen Bevölkerung aufgingen oder zum Islam konvertierten, bleibt im Dunkel der Geschichte.

Der Berliner Kongress, der 1878 die Grenzen auf dem Balkan neu ordnete, unterstellte die osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina der Verwaltung des Doppelstaats Österreich-Ungarn, der 1908 das formal noch zum Osmanischen Reich gehörende Gebiet annektierte. Die Monarchie unter Kaiser Franz Joseph I. erhielt ein unterentwickeltes Land mit feudalen Strukturen, ohne Industrie, mit nur wenigen Straßen und einer armen Bevölkerung, die fast ausschließlich von extensiver Landwirtschaft lebte. Die österreichische Verwaltung versuchte, das Balkanland an den Entwicklungsstand der übrigen Landesteile heranzuführen – und setzte dabei auch auf Kolonisten deutscher Sprache.

Doch die deutsche Kolonisation, eigentlich unter dem Gedanken der Missionierung in Gang gesetzt, begann schon unter osmanischer Herrschaft. 1869 gründete der katholische Pfarrer Franz Pfanner außerhalb von Banja Luka das Trappistenkloster Mariastern (heute Marija-Zvjezda), benannt nach dem Kloster St. Marienstern in der Oberlausitz. Die Trappisten, ein Zweig der Zisterzienser, errichteten nicht nur ein Kloster mit Kirche, sondern auch mehrere Wirtschaftsbetriebe, außerdem ein Wasserwerk, das damals die gesamte Stadt Banja Luka mit Strom versorgte, und das erste Krankenhaus weit und breit. Dadurch wurde Mariastern zum Mittelpunkt der Region. 1884 wirkte das Kloster auf Beobachter, die durch das unterentwickelte Bosnien reisten, wie „eine Oase in der Wüste, eine wahre Burg der Zivilisation in einem Land ohne Kultur“. Nachdem Bosnien zu Österreich gekommen war, warb Pfarrer Pfanner um deutsche



Kirche St. Josef in Windthorst (Nova Topola) (© Dr. Matthias Donath)

Ansiedler. Bald darauf wurden zwei Kolonien katholischer Auswanderer gegründet. Windthorst (heute Nova Topola) wurde nach Ludwig Windthorst (1812–1891) getauft, einem bekannten Vertreter der katholischen Zentrumspartei und Gegner Bismarcks. Die Siedler kamen aus Essen und Umgebung. Unweit davon gründeten Ansiedler aus Schlesien, Hannover und Oldenburg die Kolonie Maglaj am Vrbas, die 1888, nach dem Besuch des Thronfolgers Österreich-Ungarns, in Rudolfstal (heute Aleksandrovac) umbenannt wurde. Damit bildete sich ein katholischer Siedlungsblock um Banja Luka im Nordwesten Bosniens heraus.

Zugleich zogen deutsche Bauern evangelischer Konfession aus Syrmien, damals zu Ungarn gehörig, in den Nordosten Bosniens. Nahe der Stadt Bijeljina gründeten sie 1886 das nach dem österreichischen Kaiser benannte Franz Josefsfeld (heute Novo Selo). Die Vorfahren dieser Siedler waren im 18. Jahrhundert aus Südwestdeutschland nach Ungarn gekommen.

Während diese drei Siedlungen auf privater Initiative entstanden sind, beruhten die späteren Koloniegründungen auf einem staatlichen Siedlungsprogramm. Die österreichische Okkupationsverwaltung wollte einflussreiche Stützpunkte loyaler Staatsbürger schaffen und zugleich den einheimischen Bauern vor Augen führen, was moderne Landwirtschaft bewirken kann. Man vergab Staatsboden kostenfrei an Siedler, die bestimmte Auflagen erfüllten. Innerhalb dieses Programms wurden zwischen 1890 und 1905 elf deutsche Kolonien gegründet, die überwiegend serbokroatische Namen erhielten und sich als Streusiedlungen vor allem im Norden Bosniens verteilten. Die Siedler bauten Kirchen und Schulen, in denen Unterricht in deutscher Sprache erteilt wurde.

Die deutschen Kolonisten bauten vorbildliche Landwirtschaftsbetriebe auf und beförderten damit die Modernisierung der Landwirtschaft Bosniens. Sie führten den Anbau neuer Pflanzen wie Zuckerrübe und Kartoffel ein, setzten Düngemittel ein, gründeten Dampfmühlen, Ziegeleien und Sägewerke und bauten Verwertungsketten für Milch und Milchprodukte auf. Nach deutschem Vorbild gründete Raiffeisen-Genossenschaften versorgten die Siedler mit günstigen Krediten. Eine deutsche Zeitschrift urteilte 1912: „Das Vrbastal ist durch die Trappisten und die deutschen Kolonien Windthorst und Rudolfstal das am besten gepflegte und wirtschaftlich blühendste Stück Bosniens geworden.“ Inwieweit diese Aussage objektiv ist und ob



Kloster Marienstern bei Banja Luka (© Wikimedia, Darko Gavric)



Kirche St. Johannes der Täufer und ehemaliges Kloster in Rudolfstal (Aleksandrovac) (© Dr. Matthias Donath)

sie aus einem flächendeckenden Vergleich resultiert, muss offen bleiben.

Von den Bauern im ländlichen Raum sind die deutschsprachigen Österreicher zu unterscheiden, die sich in den Städten niederließen, vor allem in Sarajewo, der Hauptstadt des Landes. Das waren überwiegend Beamte und Offiziere mit ihren Familien. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs waren zehn Prozent der Einwohner Sarajewos deutscher Sprache.

Der Erste Weltkrieg änderte die Lage fundamental: Bosnien-Herzegowina wurde in den jugoslawischen Staat eingegliedert. Jugoslawien gehörte zu den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns mit den geringsten Minderheitenrechten. Deutsche Zeitungen durften nicht mehr erscheinen, fast alle deutschen Schulen wurden geschlossen, die österreichischen Beamten verließen das Land. Ein Teil der deutschsprachigen Elite in den Städten wechselte zur kroatischen Identität und Sprache. Aber die größeren deutschen Kolonien behielten ihr eigenes Gepräge, auch wenn sie serbokroatische Namen erhalten hatten: Schon durch die römisch-katholische oder evangelische Konfession unterschieden sich die Siedler von ihren meist serbisch-orthodoxen Nachbarn. Um 1930 lebten in Jugoslawien rund 20.000 Bosniendeutsche.

Das Ende der Bosniendeutschen kam mit dem Zweiten Weltkrieg: Nach der Niederlage Jugoslawiens wurde Bosnien-Herzegowina dem Unabhängigen Staat Kroatien angegliedert. Aufstände und Partisanenüberfälle erschütterten diesen Verbündeten des NS-Staates. Daher beschloss Heinrich Himmler als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ die Umsiedlung der Deutschen aus den Streusiedlungen in Bosnien in den Warthegau, also jenen Teil Polens, der vom Deutschen Reich annektiert worden war. Im Oktober und November 1942 wurden rund 18.600 Bosniendeutsche in Sammelager im Warthegau „durchgeschleust“. Die Kolonien um

Banja Luka waren von der Umsiedlung ausgenommen. Doch angesichts der Kriegslage flüchteten im Herbst 1944 fast alle Bewohner nach Deutschland. Und auch die Bosniendeutschen im Warthegau mussten fliehen, als die Rote Armee vorrückte und der polnische Staat wiederentstand. Durch diese Ereignisse wurden die Bosniendeutschen im ganzen deutschen Sprachraum verstreut. Eine Landsmannschaft der Bosniendeutschen entstand nie. Offenbar war die Gruppe zu klein, um die Erinnerung im Exil zu pflegen.

Im Sommer 2023 machte sich der Verfasser gemeinsam mit Dr. Lars-Arne Dannenberg auf die Suche nach deutschen Spuren im Nordwesten Bosniens, im Gebiet um Banja Luka. Das Trappistenkloster Mariastern gibt es noch, allerdings wurde die Abtei 2017 aufgrund des Mangels an Mönchen aufgehoben. Banja Luka ist die größte Stadt der Republika Srpska, in der nach den ethnischen Säuberungen fast ausschließlich Serben leben. Katholiken gibt es keine mehr, und daher ist auch die Klosterkirche verschlossen. Das einst von den Trappisten geführte Krankenhaus unmittelbar neben dem Kloster ist heute das Stadtkrankenhaus Banja Lukas.

Nova Topola und Aleksandrovac sind Straßendörfer ca. 30 Kilometer nördlich von Banja Luka. Wenn man genau hinsieht, erkennt man noch die einheitliche Struktur der eingeschossigen Bauernhäuser, die die Durchgangsstraße säumen. Die Gebäude sind allerdings in der Regel stark umgebaut. Am stärksten ist die frühere Geschichte durch die beiden Kirchen präsent, die noch immer ihre spitzen Kirchtürme haben. Auf sie weisen dreisprachige Hinweisschilder hin – jeweils Serbisch in kyrillischer und lateinischer Schrift sowie Deutsch. Sogar die ursprünglichen Ortsnamen werden genannt. Die katholische Kirche St. Josef in Windthorst ist ein neogotischer Backsteinbau. Das Pfarrhaus schien bewohnt, doch trafen wir niemanden an, der für uns die Kirche geöffnet hätte. Es gibt in der Region wahrscheinlich nur noch sehr wenige Katholiken kroatischer Sprache.

Kirche und Friedhof von Rudolfstal liegen abseits der Ortslage. Die Kirche St. Johannes der Täufer war mit einem kleinen Nonnenkloster der Anbeterinnen des Blutes Christi verbunden. Dieses Kloster trug den Namen Marjanovac. Der Gebäudekomplex wurde von 1895 bis 1899 nach Plänen von Eberhard Vognant erbaut. Auch hier versuchten wir vergeblich, Zutritt zu erhalten. Wie uns eine Bewohnerin erzählte, befindet sich an diesem isolierten Ort heute eine Rehabilitationseinrichtung für Drogensüchtige. Die Kirche wird nicht mehr genutzt, ist aber leidlich gut erhalten. Heute leben faktisch keine Deutschen mehr in Bosnien-Herzegowina. Dennoch ist es erstaunlich, dass mit Schildern auf die Relikte der deutschen Kulturgeschichte hingewiesen wird.

Dr. Matthias Donath

NACHRICHTEN

Interview mit dem Sächsischen Staatsminister des Innern Armin Schuster

Sehr geehrter Herr Staatsminister, inwiefern sind Sie vor Ihrem Amtsantritt mit den Themen Flucht und Vertreibung in Berührung gekommen?

Während meiner Zeit als Abgeordneter des Deutschen Bundestages von 2009 bis 2020 pflegte ich einen regelmäßigen

Austausch mit regionalen Vereinen und Verbänden in meinem damaligen Wahlkreis. Hierzu zählten auch Organisationen, welche die Interessen der russlanddeutschen (Spät-)Aussiedler vertreten haben. Aus den persönlichen Gesprächen konnte ich viel über die Geschichte der Spätaussiedler erfahren.

Sie sind seit dem 25. April 2022 Sächsischer Innenminister. Wie empfinden Sie, auch im Vergleich zu Ihrem Heimatbundesland, unseren Freistaat und die Sachsen selbst?

Sachsen hat schon seit Langem einen besonderen Platz in meinem Herzen. Bereits in den 1990er-Jahren war ich zeitweilig als Leiter der Bundespolizeiinspektion Zittau tätig. Damals wie heute erlebe ich, dass die Menschen hier vor Ort unheimlich aufgeschlossen, absolut ehrlich und vor allem kernig direkt sind. Das hilft ungemein, Stimmungen in der Gesellschaft frühzeitig zu erkennen.

Sie sind für ein weites Feld von Aufgaben zuständig wie Kommunen, Polizei, Sport, Erinnerungskultur. Überall braucht es ehrenamtlich Tätige, und nur wer sich hier in Sachsen beheimatet fühlt, wird sich auch hier engagieren. Welchen Stellenwert hat das Ehrenamt für Sie und wie kann man die vielen Ehrenamtler zukünftig noch besser seitens des Staates unterstützen?

Das Ehrenamt ist ein wichtiger Indikator dafür, wie es um die Gesellschaft insgesamt bestellt ist. Und da geben wir in Sachsen insgesamt ein gutes Bild ab. Immer mehr Menschen engagieren sich in unseren Vereinen und stärken damit unser Zusammenleben. So konnten wir die sinkenden Mitgliederzahlen in den Sportvereinen während der Pandemie bereits im Vorjahr wieder aufholen. Mein Ziel ist es bei der Unterstützung durch den Freistaat auch künftig nicht locker zu lassen. So haben wir zum Beispiel in diesem und im letzten Jahr den Landessportbund mit einer Rekordsumme von 57,6 Mio. Euro gefördert. Das sind 2023 und 2024 jeweils 2,5 Mio. Euro mehr als in den Vorjahren. Zusätzlich haben wir den Doppelhaushalt mit weiteren 250.000 Euro pro Jahr ausgestattet. Aus diesem Titel werden das Ehrenamt und die Weiterbildung im Sport unterstützt. Damit können die Kosten von Lizenzen für Übungsleiter sowie Trainer übernommen werden. Außerdem stehen damit Mittel für die Stärkung des Ehrenamtes im Sport, für Öffentlichkeitsarbeit, Kurse für Ehrenamtliche zum Vereinsmanagement und für Weiterbildungsangebote zur Verfügung.

Wie der Sport basiert auch das Feuerwehrwesen überwiegend auf dem ehrenamtlichen Engagement. In den Freiwilligen Feuerwehren des Freistaates Sachsen sind mehr als 43.000 Kameradinnen und Kameraden aktiv ehrenamtlich tätig. Seit 2018 erhalten die Gemeinden jährlich eine Zuwendung durch den Freistaat Sachsen in Höhe von 50 Euro pro aktivem Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr. Dies entspricht über zwei Millionen Euro im Jahr. Darüber hinaus engagieren sich Kameradinnen und Kameraden in fast 1.000 Jugendfeuerwehren und betreuen dort mehr als 16.000 Kinder und Jugendliche. Die Jugendfeuerwehr im Landesfeuerwehrverband wird durch den Freistaat Sachsen ebenfalls aktuell mit 620.000 Euro pro Jahr unterstützt. Und das ist bei weitem noch nicht alles. Allein diese beiden Beispiele machen klar, welchen hohen Stellenwert das Ehrenamt hat und weshalb wir dieses weiter fördern und stärken müssen.

Wie nehmen Sie in Ihrer Arbeit die Tätigkeit und Projekte des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler als auch die der Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration wahr?

Der Landesverband und die Stiftung werden, so mein Eindruck, überaus engagiert von einer Vielzahl Akti-



(© SMI Christoph Reichelt)

ver betrieben. Ob Publikationen, Ausstellungen oder die grenzüberbrückende Zusammenarbeit: Ich nehme dies als sehr zukunftsgerichtet wahr. Die Vertriebenen und Spätaussiedler kapseln sich nicht ab, sondern mischen sich im besten Wortsinne ein – ob bei der Hilfe und Integration von Flüchtlingen bspw. aus der Ukraine, bei Bildungsprojekten oder der Zusammenarbeit mit Minderheiten. Nicht zuletzt gilt dies für die drei Begegnungszentren in Chemnitz, Dresden und Leipzig, die wir aktiv, so auch bei der Integration neu zuziehender Spätaussiedler, unterstützen. In meinen Gesprächen mit dem Landesverband und dem Beauftragten fällt mir ebenso wie in der Presse immer wieder auf, wie viele Menschen am Sächsischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung Anteil nehmen. Ich freue mich auch schon auf die noch in diesem Jahr anstehende Fertigstellung der außerschulischen Bildungs- und Begegnungsstätte »Transferraum Heimat« in Knappenrode, die auch durch den Freistaat Sachsen gefördert wird. Dort entsteht eine moderne Einrichtung, die zwischen damaligen und heutigen Flucht- und Integrationserfahrungen vermitteln und sachorientierte Lösungsansätze anbieten will.

Und bei allem Engagement: Natürlich gehört auch das Beisammensein, der Spaß und die Freude an der Sache zu einer erfolgreichen Vereinsarbeit.

Und zum Schluss: Welche Erwartungen haben Sie an die Vertriebenen und Spätaussiedler, wie sehen Sie den Umgang mit der Thematik auch nach dem Ableben der Erlebnissgeneration?

Eine gute und erfolgreiche Arbeit, wie ich sie gerade skizziert habe, lässt selbstverständlich die zukünftigen Erwartungen nicht sinken. Natürlich – dies gilt für alle Zeitepochen – wird die Erlebnissgeneration älter und stirbt auch aus. Aber dennoch verlischt ja nicht die Erinnerung – wenn Ereignisse einschneidend waren und mit einem jeweils gültigen Gegenwartsbezug thematisiert werden. Und diese Erwartung habe ich: Die Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration mit dem Transferraum Heimat so aufzustellen, dass sie ein lebendiger Ort der Diskussion und des Lernens sind, auch in 50 Jahren. Heimat ist so ein Thema, welches Menschen zu jeder Zeit umtreibt, denn jeder will beheimatet sein, egal wo er lebt. Und nur dann, wenn er sich beheimatet fühlt, setzt er sich für seinen Ort und damit seine Mitbürgerinnen und Mitbürger ein – ein Engagement, das jede Demokratie nicht nur braucht, sondern geradezu eine ihrer Grundvoraussetzungen ist. Und zu Heimat zählt eben auch der Umgang mit Flucht, mit Neuankunft, mit Aufnahme und mit Einbringen, mit Annehmen von Kultur. Heimat erwirbt

man sich auch mit Wissen und Bildung – wer etwas kann, wird überall willkommen sein. Die Diskussionsteilnahme und die eigene Akzentuierung dieser Themen wünsche ich mir – und finde es deshalb auch wichtig und richtig, dass es einen Ort wie den Transferraum Heimat gibt und dieser unterstützt wird.

Sehr geehrter Herr Staatsminister, vielen Dank für das Interview!

*Das Interview führte Dr. Jens Baumann,
Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler
im Freistaat Sachsen*

Jahresgespräch mit Ministerpräsident Michael Kretschmer

Am 25. Januar war ich bei Ministerpräsident Michael Kretschmer zum Jahresgespräch eingeladen, der sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich der Vertriebenen und Spätaussiedler informierte. Insbesondere konnte ich ihn zum Stand unserer außerschulischen Bildungs- und Begegnungsstätte Transferraum Heimat in Knappenrode informieren, wo Fluchterfahrungen wie auch gelingende Integration früher und heute reflektiert werden. Die Eröffnung ist für den 8. Juni 2024 geplant. Die umfangreiche und grenzüberschreitende Verbandsarbeit, die Situation und Unterstützung der Spätaussiedler wie auch der laufende trinationale Schülerwettbewerb „Gewissen und Widerstand in Deutschland, Polen und Tschechien“ anlässlich des 80. Jahrestages des Attentats von Oberst Schenk Graf von Stauffenberg waren ebenso Gesprächsgegenstand. So ein Arbeitsgespräch motiviert für die Um-



setzung der vielen Aufgaben und gibt zugleich Raum für neue Ideen.

Dr. Jens Baumann

Nach drei Jahrzehnten Arbeit im Bund der Vertriebenen Sachsen wurde am 1. Februar 2024 Frau Birgit Matthes in Dresden verabschiedet

Anfänglich im Rahmen einer ABM-Stelle für die Verbandszeitungen innerhalb des Bundes der Vertriebenen im Freistaat mit verantwortlich, unterstützte Frau Birgit Matthes auch die sich neu gebildeten Gruppen der Vertriebenen und Landsmannschaften bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit. Ab 2005 war sie dann ausschließlich für die Migrationsberatung Er-



wachsener und Zuwanderer in Dresden im Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler in Sachsen/Schlesische Lausitz e.V. zuständig. Frau Matthes war durch ihre kompetente und freundliche Art anerkannt und beliebt.

Im Auftrag des Landesvorsitzenden Frank Hirche verabschiedete der stellvertretende Regionalvorsitzende Claus Hörrmann die Mitarbeiterin im Rahmen einer kleinen Feierstunde mit Mitgliedern der Dresdner Gruppe der Deutschen aus Russland in der Geschäftsstelle Dresden.

*Claus Hörrmann
Stellv. Vorsitzender des
Regionalverbandes Dresden e.V.*

Neujahresempfang des Regionalverbandes Chemnitz-Südwestsachsen und Landsmannschaften Ost- und Westpreußen und Deutsche aus Russland

Am Sonnabend, den 10. Februar 2024, fand der erste gemeinsame Neujahresempfang des Regionalverbandes Chemnitz SüdWestSachsen des Landesverbands der Vertriebenen

und Spätaussiedler und der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen Landesgruppe Freistaat Sachsen e.V. und den Deutschen aus Russland statt.

Unsere Vorsitzende Frau Liane Labuhn eröffnete diese Veranstaltung mit der Begrüßung der Gäste aus Politik: Herr MdL Peter W. Patt und Herr MdL Gerald Otto vom Sächsischen Landtag der CDU-Fraktion, Herr Kai Hähner Vorsitzender des sächsischen Landesverbandes der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in Sachsen und unser Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler in Sachsen, Dr. Jens Baumann. Als besonderen Gast konnten wir Herrn Hans-Jörg Froese, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, begrüßen.

Hier ein Auszug der Grußworte unserer Gäste. Dr. Jens Baumann fand folgende Worte: „Der Jahresempfang ... zeigt eigentlich sehr gut, was die Gruppen des Verbandes in Sachsen auszeichnet: immer wieder Wurzeln schlagen. Ideen, Kultur zum Austreiben und Blühen bringen. Die engagierten CDU-Landtagsabgeordneten Peter W. Patt und Gerald Otto sprachen aus, was gar nicht mehr so selbstverständlich ist: Es gehört Mut dazu, die Kultur weiterzutragen und auf bestimmte Werte hinzuweisen, wie Fleiß, Zusammenhalt, Respekt im gesellschaftlichen Umgang. Die kulturellen Traditionen zeugen doch von einer Substanz, die uns auch heute noch bereichert, gerade in unserer so schnelllebigen Zeit, wo vieles gleich wieder untergeht, ohne dass es richtig da war. Auch das Einbringen in die Gestaltung der Kulturhauptstadt 2025 wurde diskutiert. In solchen Runden erlebe ich immer wieder das Anliegen, wie unsere Gesellschaft noch besser zusammengehalten werden, einer manchmal erlebbaren Vereinzelung – weil man nur Seins sieht – entgegengewirkt werden kann. Was wir alle mehr brauchen und vor allem ausstrahlen sollten, auch die Politik, die Medien: Lust auf die Zukunft und durchaus Stolz auf das Geschaffene. Statt Pessimismus lieber Begeisterung.“ Ich möchte hier noch anfügen, dass Dr. Baumann maßgeblich an der Erarbeitung unseres Grundsatzprogramms mitgewirkt hat, in dem festgehalten wurde: „Das Recht auf die Heimat gilt fort. Wir treten in unserer historischen Verantwortung für ein internationales und europäisches Volksgruppen- und Minderheitenrecht und für das fortwährende Recht auf die Heimat, eigene Sprache und Kultur ein. Auch in einem vereinten Europa mit zunehmend offenen Grenzen erfüllen Heimatvertriebene und Volksgruppen eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Nationen. Auch die Deutschen, die in ihrer Heimat außerhalb der Bundesrepublik Deutschland geblieben sind, können diese wichtige Funktion zwischen Deutschland und seinen Nachbarn beim weiteren Zusammenwachsen Europas wahrnehmen. Vertreibungen jeder Art müssen international geächtet und verletzte



Peter W. Patt, MdL, Dr. Jens Baumann und Alexander Schulz (von links) im Gespräch

Rechte anerkannt werden. An unserer Politik der Aufnahme deutscher Spätaussiedler bei gleichzeitiger Verbesserung der Lebensgrundlagen in den Herkunftsgebieten halten wir fest.“ Hans-Jörg Froese vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen führte u. a. aus, dass „auch 79 Jahre nach Beginn von Flucht und Vertreibung aus ehemals angestammten deutschen Siedlungsgebieten hier in Sachsen die Erinnerung und Herkunft gepflegt wird“ und „es eine Frage der Menschlichkeit ist, dass das Leid und die Erinnerungen der Zeitzeugen, das Unrecht an Millionen von Menschen ernst genommen werden und weiter, als Vermächtnis einer ganzen Generation in die Zukunft getragen werden. ... Daher sind auf Dauer angelegte Ausstellungen und Begegnungsstätten wie Knappenrode oder die Landesmuseen der ehemaligen Siedlungsgebiete besonders wichtig.“ Eine beeindruckende künstlerische Untermauerung brachten uns die Geschwister Helena und Valentin Ehnert, mit Querflöte und Klavier, dar. Anschließend erläuterte Hans-Jörg Froese in einem fundierten Vortrag die Geschichte der 1844 in Königsberg gegründeten Alterthums-Gesellschaft Prussia, deren Anspruch war und ist, die Bedeutung und die kulturellen Leistungen Altpreußens, Ost- und Westpreußens, als Bestandteil der Kultur Deutschlands zu erforschen, sichtbar zu machen, zu pflegen und zu fördern sowie der in- und ausländischen Öffentlichkeit zu vermitteln. Der Jahresempfang endete mit guten Gesprächen und Ideenaustausch für die zukünftige Arbeit.

Alexander Schulz

Goldene Ehrennadel für Gisela Lossack

Eigentlich wollte Gisela Lossack bei der Sitzung der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration“ am 2. März 2024 im „Transferraum Heimat“ in Hoyerswerda/Knappenrode nur einen Arbeitsbericht abgeben; dann erlebte sie aber eine Überraschung. Sie erhielt die goldene Ehrennadel des BdV-Bund für ihre mehr als 30-jährige Arbeit für die Vertriebenen in Sachsen. Die Auszeichnung wurde in Gegenwart des Beauftragten der sächsischen Staatsregierung für Vertriebene und Spätaussiedler, Dr. Jens Baumann, von dem Vorsitzenden des Landesverbandes der Vertriebenen, Frank Hirche, und dem Vorsitzenden des Stiftungsrates, Friedrich Zempel, übergeben.

Gisela Lossack wurde 1943 in Preußisch Holland in Ostpreußen geboren. Die kleine, vom deutschen Ritterorden gegründete, heute wieder schmucke Kreisstadt liegt etwa 25 km südöstlich von Elbing. In der Nähe endet der bekannte oberländische Kanal, bei dem die Schiffe nicht durch Schleusen auf ein höheres Niveau gehoben, sondern auf Gleisen hochgezogen werden.

Am 20. Januar 1945 musste ihre Familie mit der kleinen Gisela vor den heranrückenden russischen Truppen auf einem offenen Eisenbahnwaggon flüchten. Oft lag die Temperatur unter minus 20 Grad. Nach mehreren Tagen fand die Familie auf einem Gut in der Nähe von Stolp in Pommern eine not-

dürftige Aufnahme. Hier lebten sie bis in den Spätsommer 1947. Dann wurde sie ausgesiedelt und kamen in das Lager Elsterhorst (heute Elsterheide), bevor sie in Werminghoff (heute Knappenrode) ihre erste Notwohnung erhielten – nicht weit von den Gebäuden, in denen jetzt der „Transfer-raum Heimat“ eingerichtet wird.

Der Verlust der materiellen Existenz und der Heimat sowie die schweren Jahre nach dem Krieg konnte die Familie durch ihren christlichen Glauben und den engen Zusammenhalt bewältigen. Nach dem Abschluss der Schule wurde Gisela Lossack Mitarbeiterin bei der Reichsbahn und erhielt dort später eine verantwortungsvolle Position.

Mit ihrer ostpreußischen Herkunft konnte sie sich nur im engeren Familienkreis befassen; denn ein Bekenntnis zur Hei-

mat war in der DDR verboten. Nach der friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung fand sie schnell Anschluss an die ostpreußische Landsmannschaft und den BdV in Hoyerswerda. Auch auf der Landes- und Bundesebene brachte sie sich selbstbewusst ein. Ein genaues Datum ihres Eintritts in den BdV Hoyerswerda ist nicht bekannt. Sicher ist aber, dass Gisela Lossack bereits seit Beginn der Neunzigerjahre dort aktiv war. Sie ist keine „Einzelkämpferin“. Ihre Stärke liegt in der Kooperation und Leitung. Gerne informiert sie über Ostpreußen und andere frühere deutsche Ostgebiete, jedoch nicht im Stil eines Oberlehrers. Eröffnungsreden, Grußworte und Diskussionsbeiträge nutzt sie, um ihre Zuhörer zu informieren. Berühmt sind ihre stets gut vorbereiteten Moderationsbeiträge bei Veranstaltungen der Vertriebenen auf der Landesebene, den Tagen der Heimat, den Treffen der Chöre, Gedenktagen und Tagen der offenen Tür. Dies ist Kulturpflege im besten Sinne.

Seit 2008 leitet sie den BdV-Stadtverband Hoyerswerda. Unter ihrer Leitung arbeitet der BdV-Hoyerswerda mit anderen gemeinnützigen Organisationen im Haus der Parität zusammen. Die Zusammenarbeit geht weit über bloße Absprachen hinaus. Die interkulturellen Wochen, Tage der offenen Tür und die musikalische Breitenarbeit durch einen Chor werden mit anderen Gruppen durchgeführt.

Die Arbeit von Gisela Lossack wird auch von der Stadt anerkannt. 2016 wurde ihr die „Martha“ verliehen, mit der alle zwei Jahre eine Frau aus Hoyerswerda für besondere Leistungen im Dienst der Gemeinschaft ausgezeichnet wird.

Friedrich Zempel



Der 300. Geburtstag des Königsbergers Immanuel Kant – ein deutsch-russisches Ereignis

Am 13. April 2024 hatte der Verein Erinnerung und Begegnung zu Ehren des 300. Geburtstages von Immanuel Kant eine Festveranstaltung im Festsaal des Goethe-Instituts in Dresden organisiert. Die Festrede hielt Dr. Gerhard Barkleit, einer der Gründer des Hannah-Arendt-Instituts. Grußworte zum Gelingen der Veranstaltung richteten der Sächsische Landtagspräsident Dr. Matthias Rößler, Staatsminister a.D. Prof. Dr. Roland Wöller und Staatsminister für Wissenschaft Sebastian Gemkow aus. Im Folgenden geben wir das Grußwort von Staatsminister Gemkow im Wortlaut wieder.

Grußwort des sächsischen Staatsministers für Wissenschaft Sebastian Gemkow

Sehr geehrter Herr Zempel,
sehr geehrter Herr Dr. Barkleit,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste des heutigen Festvortrages,

in wenigen Tagen jährt sich der Geburtstag Immanuel Kants zum 300. Mal. Grund genug auch in diesen Tagen erneut auf sein Wirken, das bis in unsere Gegenwart hineinwirkt, zurückzublicken. Ihm, dem großen deutschen Philosophen und seinem wichtigsten Werk, der „Kritik der reinen Vernunft“ verdanken wir die moderne Philosophie. Mit „Sapere aude“ – „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, war eine

neue Denkweise in der Gesellschaft angestoßen. Nicht mehr Anleitungen von außen, wie göttliche Weisungen, Tradition und Gewohnheitsrecht, sollten das Handeln des Menschen bestimmen, sondern der Mensch selbst durch seine Vernunft als universeller Urteilsinstanz. Durch Kant kam ein völlig neues Verständnis menschlicher Erkenntnis in die Welt. Eine wahrhaft wissenschaftliche Revolution, die den Königsberger Philosophen in die Nähe der Wende des Kopernikus von der geozentrischen zur heliozentrischen Weltauffassung setzte. Dem erkennenden Denken geht ein transzendentes Weltverhältnis voraus, dass seinen Ursprung im Verstand hat. Nicht die Natur gibt vor, was wir erkennen können, sondern das Denken strukturiert die empirisch gegebenen Gegenstände durch begriffliche Kategorien vor.

Mit dieser Erkenntnis hat Kant der deutschen und europäischen Geistesgeschichte seinen Stempel aufgedrückt. Bis heute setzen sich Philosophen, Ethiker, Politik- und Sozialwissenschaftler, Naturwissenschaftler und Vertreter anderer wissenschaftlicher Professionen in aller Welt mit seinem Werk und Gedanken auseinander.

Und so drängen sich grundlegende Fragen auf: Welche Impulse können uns Kants Überlegungen für unsere heutige Gesellschaft geben? Wie kann er uns helfen, Antworten auf aktuelle Fragestellungen, die die Welt bewegen, zu finden? Welche Grundprinzipien der kantischen Philosophie können für drängende Fragen gegenwärtiger Politik und Gesell-

schaftsordnung geltend gemacht werden? Hierzu aufgefordert werden wir nicht alleine durch den Eintritt in das Jubiläumsjahr. Aufgefordert werden wir hierzu auch durch die Vielzahl globaler Herausforderungen wie den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine oder den Terrorangriff der Hamas auf Israel, die nach mutigen Antworten verlangen.

Ich freue mich, dass der Verein Erinnerung und Begegnung e. V. den Physiker und Wissenschaftshistoriker Dr. Gerhard Barkleit eingeladen hat, uns Immanuel Kant und seine Gedanken näher zu bringen und uns zum Nachdenken über eben diese Antworten anzuregen.

Die vier kantischen Fragen: „Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?“ sind aktueller denn je. Gerade in postfaktischen Zeiten mahnt uns die Transzendentalphilosophie dazu, gründlich über die Fundamente menschlicher Existenz nachzudenken.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen inspirierenden Abend, mit vielen neuen Erkenntnissen und Einsichten im Sinne Kants.

Ihr Sebastian Gemkow

30 Jahre Deutsch-Russisches Zentrum Sachsen e. V.

Das Deutsch-Russische Zentrum Sachsen e. V. (DRZ) hat als einer der ersten, wenn nicht gar der erste, Integrationsvereine in Leipzig mit sachsenweiter Ausstrahlung sowie Mitinitiator der Gründung und Etablierung des Dachverbandes Sächsischer Spätaussiedler – Aussiedlerverband Sachsen e. V. in seiner langjährigen Tätigkeit durch die Aktivierung, Koordination und zielgerichtete Organisation von ehrenamtlichen bürgerlichen Engagement hinreichend Kompetenz und Erfahrung im Integrationsprozess von (Spät-)Aussiedlern, Kontingentflüchtlingen und anderen Zuwanderern sowie zahlreichen erfolgreich begleiteten Integrationskarrieren erworben und geschaffen. Dazu sind vielfältige Dokumente in Form von Wanderausstellungen, Artikeln, Manuskripten und sogar zwei Kammeropern entstanden und verfügbar.

Meilensteine der erfolgreichen Arbeit waren:

- 1994 Aufbau und Wirksamwerden des Migrantensozialdienstes für Spätaussiedler und Kontingentflüchtlinge – offen für alle (bis heute aktiv)
- 1995 Etablierung des DRZ als Mieter und Mitglied des Vereins Haus der Demokratie Leipzig e.V. (HdD); der Vorsitzende des DRZ, Herbert Schmidt, wird in der Folge von den Mitgliedsvereinen (derzeit 17) zum Vorsitzenden des HdD gewählt, führt die Geschäfte und koordiniert die Arbeit der Mitglieder fast ein Jahrzehnt, inkl. des Abschlusses des Erbpachtvertrages mit der Stadt Leipzig. Die Verbundenheit ist bis heute erhalten, auch weil sein bis dahin Stellvertreter, Mitglied des DRZ und etablierter Inhaber einer renommierten Leipziger Anwaltskanzlei die Nachfolge antrat, eine Spätaussiedlerin, bis dahin Mitarbeiterin des DRZ, das Vereinsmanagement übernahm und seit 2021 als Geschäftsführerin tätig ist.
- 1996 Eröffnung des ersten Integrationsklubs „Gshelka“ in den neuen Bundesländern (bis heute aktiv), Beginn mit noch nicht staatlich geförderten Sprachkursen für Spätaussiedler und Kontingentflüchtlinge und ohne „Willkommenskultur“ (2016 Überführung an Kooperationspartner Gesellschaft für berufliches Lernen mbH – Träger bei BAMF und Integrative Maßnahmen-Teil 3)
- 1997 Begründung und Beginn der Entwicklung der Zusammenarbeit mit dem Kreisverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) Leipzig Stadt und Land, in der Folge Gewinnung von zwei Spätaussiedlern als Chorleiterin und instrumentaler Begleiter für den Chor „Lied der Heimat“ – bis heute aktiv
- 1998 Gründung des Jüdischen Forums beim DRZ für Kontingentflüchtlinge, die nicht Mitglieder der Israelitischen Gemeinde sind in Abstimmung mit der Gemeinde,

Highlight: Gestaltung, Komposition und Aufführungen der Kammeropern „Freiberg“ (Schicksale von jüdischen Zwangsarbeiterinnen) und „Die letzten Tage von Lodz“ (Episode aus der Verfolgung von Juden) im Jahre 2018 auf Initiative des DRZ und des Freiburger Künstlers Marcus Gille in Zusammenarbeit mit der Musikhochschule Felix Mendelssohn Bartholdy, gefördert durch die Staatsministerien für Kultur sowie Soziales, zu deren Premiere der ehemalige Botschafter des Staates Israel in Deutschland, Avi Primor, persönlich anreiste. Beide Opern sind als Videos aufgezeichnet und weiter aufführbar.

- 1999 Beginn mit musikalisch-ästhetischer Betätigung für Kinder (mit Müttern) ab 18. Lebensmonat sowie Mutter-Kind-Kursen, Gründung des Kinder- und Jugendensembles „Sonnenschein“ (zunächst als Kinderensemble), dem inzwischen über 650 Kinder und Jugendliche angehör(t)en, die in der Regel überdurchschnittliche Schulabschlüsse erreich(t)en und ein Studium – auch der Musik – absolvier(t)en, Highlights sind auch Teilnahmen am Deutschen Chorfestival, nationalen und internationalen Wettbewerben, wo z. B. Preise in Prag oder bei „Jugend musiziert“ erworben wurden sowie sich Mitglieder in den MDR-Kinderchor sangen oder die Berufung ins Bundesjugendzupforchester erspielten. Viele von Ihnen sind der „Familie“ des Ensembles erhalten geblieben und treten gern wieder als „Gäste“ mit auf, während ihre Angehörigen weiter am Vereinsleben teilhaben.
- 2000 Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) als Verein, Entwicklung der Zusammenarbeit mit dem Landesverband der LmDR und den regionalen Gruppierungen
- 2009 Abschluss eines Kooperationsvertrages mit dem Landesverband der LmDR zur Unterbringung und Weiterführung der Arbeit der Ortsgruppe Leipzig in den Räumen des DRZ wegen ausgelaufener Förderung und Unterstützung der Verbände in den Regionen → Vernetzung und Verflechtung des Freizeitgruppen- und Veranstaltungsangebotes, insbesondere bei der Kinder- und Jugendarbeit, Familienangeboten, dem Seniorenklub und dem Kreis der Literaturliebhaber und Autoren → daraus entstanden verschiedene Veröffentlichungen und Bücher sowie weitere auf Veröffentlichung wartende Manuskripte
- 2011 Unterstützung der Neugründung des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen/Schlesische Lausitz (LVS) als sächsische Struktur des BdV
- 2014 Realisierung der langjährigen gemeinsamen Förderung des DRZ, gemeinsam mit dem BdV/LVS und

der LmDR Sachsen zur Schaffung eines sächsischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation durch Beschluss des Sächsischen Landtages

- 2018 Begrüßung der Erfüllung der langjährig unterstützten Forderung zur Berufung eines Sächsischen Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler durch die Sächsische Staatsregierung
- 2019 Gründung und Arbeitsaufnahme des Dachverbandes Sächsischer Spätaussiedler auf gemeinsame Initiative des DRZ, LVS und der LmDR Sachsen mit Unterstützung von Staatsministerin Köpping
- 2020 Beginn der etablierten Mitwirkung in der Stiftung Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen in Sachsen (EBI) durch Mitgliedschaft im Stiftungsrat sowie beim Aufbau und der Gestaltung des Weiterbildungs- und Begegnungszentrums der Vertriebenen und Spätaussiedler „Transferraum Heimat“ in Hoyerswerda-Knappenrode
- 2020 Gründung des Chores „LIPA“ aus der Freizeitgruppe „Alles singt“, Eltern und Angehörigen der Kinder und Jugendlichen des Ensembles „Sonnenschein“ mit dem mittelfristigen Ziel der Schaffung von Voraussetzungen für die Weiterbetätigung von erwachsen gewordenen Mitgliedern des Kinder- und Jugendensembles
- 2021 Berufung eines langjährigen Mitglieds des DRZ und Vorsitzenden des Dachverbandes in den Landesintegrationsbeirat, der neben dem Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen die Interessen der Spätaussiedler vertritt
- 2021 erstmalige befristete Förderung des vom DRZ begründeten gemeinsamen Migrantensozialdienstes mit der LmDR und dem AVS auf Grund der erheblich steigenden Nachfrage durch die Unterstützung der Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine und in der Folge Einrichtung einer MBE der LmDR im HdD durch Unterstützung des Bundesvorsitzenden der LmDR (Erfüllung einer jahrzehntelangen Forderung des DRZ und der LmDR Leipzig. Das ist nach Dresden die zweite MBE in unserem Wirkungskreis in Sachsen – Verhandlungen mit positivem Trend laufen derzeit auch für Chemnitz)

bei gleichzeitiger koordinierter Weiterführung des bestehenden ehrenamtlichen Sozialdienstes im Interesse der Deckung des Bedarfs – insbesondere der Senioren, die vom Betreuungsschlüssel der MBE nicht mehr erfasst werden

- 2022 Unterstützung der Initiative der LVS und des Beauftragten zur besseren Vernetzung der Vertriebenen und Spätaussiedler in Sachsen durch die Gründung von Regionalverbänden (RV) der Vertriebenen und Spätaussiedler – DRZ: Gründungs- und Vorstandsmitgliedschaft im RV Leipzig/Nordsachsen (RVL) als Pilotprojekt für die andern Regionen, beginnende Mitwirkung bei der Gestaltung des Aussiedlertages der evangelisch-lutherischen Kirche Sachsen in Dippoldiswalde
- 2023 federführende Mitwirkung bei der Vorbereitung des ersten Jahresempfangs des RVL in Leipzig unter Teilnahme von Initiatoren der anderen Regionen, Vertretern der demokratischen Parteien des Landtages und des Leipziger Stadtrates und der Kirchen, Wahl von Vertretern des DRZ in die Vorstände des LVS, der Stiftung EBI und des Dachverbandes, gemeinsam mit Vertretern der LmDR, des HdD und der Gesellschaft für berufliches Lernen mbH(GbL); konzeptionelle und gestalterische Mitwirkung an der vom SMI geförderten, im III. Quartal online gehenden Webseite des Dachverbandes, die allen relevanten Verbänden und Institutionen die Möglichkeit zu Veröffentlichungen geben wird.

Das DRZ versteht sich im Netzwerk des Dachverbandes als einer der „ältesten“ Erfahrungsträger, insbesondere als die stabile Säule in der Freizeit-, Gruppen- und Veranstaltungstätigkeit, der Vermittlung von Hilfe zur Selbsthilfe und der Förderung der Integration durch Teilhabe. Dazu ist ein reichhaltiges Potenzial an Integrierten vorhanden, das seine Erlebnisse und Erfahrungen lebensnah weitergeben und von Fachleuten begleitet werden kann. Das geschieht nahezu ausschließlich durch ehrenamtliches Engagement.

Dr. Manfred Hellmund

Wir für Sachsen

Mit dieser Leistung hätte man eine Pyramide bauen können. Der Verein Erinnerung und Begegnung e.V. (EuB) dankt für die Förderung seiner Ehrenamtler.

Zwischen 13.000 und 15.000 Arbeitsjahre haben Ehrenamtler geleistet, die vom Freistaat Sachsen durch das Programm „Wir für Sachsen“ eine kleine Aufwandsentschädigung als „Motivationsschub“ erhalten haben. Mit dieser Arbeitsleistung hätten die alten Ägypter eine Pyramide bauen können, zumal einige Historiker glauben, dass die Pyramiden von Ehrenamtlern gebaut wurden. „Wir für Ägypten“ hätte der Pyramidenbau heißen können.

Das Programm „Wir für Sachsen“ wurde 2006 gestartet. Seither wurden rund 100.000 Anträge auf Gewährung einer Aufwandsentschädigung bewilligt, sofern die Antragsteller mindestens 20 Stunden monatlich – in der Regel ein Jahr lang – ehrenamtliche Arbeit leisten. Die monatliche Aufwandsentschädigung beträgt in der Regel 40 Euro. Seit

2006 wurden über 142 Millionen Euro an Ehrenamtler ausbezahlt.

Die Aufwandsentschädigung ist für die Ehrenamtler eine willkommene Hilfe, denn mit ihrer Tätigkeit sind in der Regel Aufwendungen verbundenen wie Fahrt-, Telefon- und Portokosten oder sonstige Auslagen.

Der Verein Erinnerung und Begegnung (EuB) hat erst vor zehn Jahren begonnen, für seine Ehrenamtler Förderanträge zu stellen. Inzwischen hat er rund 15.000 Euro Aufwandsentschädigung für seine Ehrenamtler erhalten. Für einen Verein mit einem Jahresbeitrag von 20 Euro ist das ein respektabler Betrag. Die meisten Mitglieder des EuB haben ältere Vertriebene betreut und ihre Schützlinge zu Versicherungen, Banken, Ärzten, Behörden usw. begleitet oder ihnen bei der Kommunikation mit diesen Stellen geholfen. Auch Hilfen beim Einkaufen wurden gewährt.

Betreut wurden nicht ausschließlich alte und bedürftige Menschen. Ein handwerklich begabtes Mitglied hat in

Limbach-Oberfrohna mit Schülern einer Oberschule über viele Jahre eine Reihe handwerklicher Projekte mit Bezug zu den Heimat- und Herkunftsgebieten der Vertriebenen und Spätaussiedler realisiert. Diese Arbeit war in doppelter Hinsicht besonders wertvoll. Die Schüler konnten ihre historischen und geographischen Kenntnisse erweitern sowie künstlerische Fähigkeiten entwickeln. Älteren Menschen, die unter Flucht, Vertreibung und der Aussiedlung gelitten hatten, haben die Schüler vermittelt, dass sich junge Menschen mit ihrer Herkunft und ihrem Schicksal befassen.

Da Menschen mit gleichen Problemen untereinander schneller Kontakt finden, wurden auch Ausländer betreut und beraten. Wenn sie merkten, dass die Betreuer selbst

Flucht- oder Vertreibungserfahrungen gemacht hatten, entwickelten sie schnell großes Vertrauen, aber leider auch manchmal Hoffnungen, die an bestehenden rechtlichen Regelungen scheiterten.

Die Antragstellung und Ausschüttung der Fördermittel erfolgt über die Bürgerstiftung Dresden. Ihr ist zu danken, dass die Beantragung und Bewilligung der Fördermittel bürgerfreundlich und unbürokratisch durchgeführt wird. Natürlich müssen auch Berichte geschrieben werden, aber wer an seiner Arbeit Spaß hat, zeigt das auch gerne nach außen und demonstriert, dass die aus Steuergeldern gewährten Mittel sinnvoll eingesetzt worden sind.

Friedrich Zempel

NEUES AUS KNAPPENRODE

Ausstellung „Schlesische Überbleibsel“ eröffnet

Am 22. März wurde die Sonderausstellung „Schlesische Überbleibsel“ im BBZ Transferrau Heimat eröffnet. Gezeigt werden schlesische Exponate aus dem Bestand der Sammlung, die unsere Stiftung zum Teil aus der Liegnitzer Sammlung, Wuppertal übernommen hat und mit unseren Sammlungsobjekten ergänzt werden konnte. Die Ausstellung präsentiert eine Auswahl von Alltagsgegenständen, Trachten, Bunzlauer Keramik bis hin zu Dokumenten, Gemälden und Büchern aus und über Schlesien.



Gemälde Hugo Dittrich (1880-1943): Fiedlerwiese mit Schneegruben in Kieselwald

Eigenes Infomobil

Der Transferrau Heimat hat nun auch ein eigenes Infomobil, womit landesweit Bildungsangebote, Ausstellungen usw. angeboten und auch vor Ort gebracht werden können. Somit wird der Name Transferrau Heimat nun eine eigene Marke: Danke Julita Zaprucka und Józef Zaprucki, die diesen kreiert hatten!



Zur Nachahmung empfohlen

Aufbau des Vertriebenenmuseums „Transferrau Heimat“ ist Teil des kulturellen Aufholprozesses in Sachsen
EuB sammelt erfolgreich Spenden.

Wenn man auf einer Deutschlandkarte die kulturellen Einrichtungen für die Vertriebenen und Spätaussiedler markiert, fällt auf, dass Sachsen in diesem Bereich absolut unterversorgt ist.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kamen rund 1,2 Millionen Deutsche aus dem Osten und Südosten nach Sachsen. Ihr prozentualer Anteil an der sächsischen Gesamtbevölkerung ist etwa genauso groß wie in den westdeutschen Flächenländern. Bisher gibt es aber in Sachsen nur einen „kulturellen Leuchtturm“, der in Vollzug von § 96 BVFG Abs. 1 „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen



und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes“ erhält, das Schlesische Museum zu Görlitz. Umso wichtiger ist es dass das in Hoyerswerda/Knappenrode im Aufbau befindliche Außerschulische Bildungs- und Begegnungszentrum – und ich möchte ergänzen: Erinnerungsstätte – „Transferraum Heimat“ der Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen fertiggestellt und weiter ausgebaut wird. Diese Forderung richtet sich an die Landespolitik, denn die Erhaltung des Kulturgutes ist nach

§ 96 BVFG eine Pflichtaufgabe des Bundes und der Länder. Die Organisationen der Vertriebenen und Spätaussiedler könnten sich daher zurücklehnen und damit begnügen, den Freistaat an seine Pflichten zu erinnern. Der Verein Erinnerung und Begegnung e.V. (EuB) ist jedoch der Auffassung, dass die Vertriebenen, Spätaussiedler, ihre Nachkommen und Freunde die Verpflichtung des Freistaates umso besser einfordern können, je mehr eigene Beiträge sie erbringen.

Die Vereine der Vertriebenen und Spätaussiedler tun das durch ihre ehrenamtliche Kulturarbeit. Da in Deutschland, und vermutlich weltweit, kulturelle Angelegenheiten auch ein gemeinsinniges finanzielles Engagement erfordern, hat der EuB eine Spendensammlung für die Anschaffung von Ausstellungsvitrinen für den Transferraum Heimat durchgeführt. Aufgrund seines Aufrufs wurden annähernd 1.500 Euro gespendet, die der Verein aus eigenen Mitteln auf 2.000 Euro erhöht hat. Bei der Eröffnung der Krippenausstellung in Knappenrode am 2. Dezember 2023 konnten Joachim Löwe und Friedrich Zempel dem Vorsitzenden der Stiftung der Vertriebenen, Herrn Frank Hirche, eine erste Rate in Höhe von 1.000 Euro übergeben.

Friedrich Zempel

ERINNERUNG

Der Landesverband Sachsen-Schlesische Lausitz war auch 2023 in Schreiberhau

Bereits zum fünften Mal reiste am ersten Oktoberwochenende eine Gruppe von acht Mitgliedern des sächsischen LV nach Schreiberhau im Riesengebirge. Auch in diesem Jahr wollte man gemeinsam mit Bürgermeister, der Stadtverwaltung und Bewohnern auf dem Friedhof in Nieder-Schreiberhau arbeiten. Die Organisation lag in den bewährten Händen von Robert Wollny, der sämtliche Einzelheiten mit dem Städtischen Zentrum für Kultur und Touristik im Vorfeld abklärte. Diese städtische Abteilung plakatierte auch an den öffentlichen Infotafeln einen Aufruf zur Mitarbeit an die Bewohner der Stadt. Nach der Anreise der deutschen Ehrenamtlichen begannen diese am Nachmittag mit den ersten Arbeiten in Eigenregie, die bis ca. 17 Uhr andauerten. Das benötigte Werkzeug für die Aktivitäten stellte das Grünflächenamt der Stadt. Im letzten Jahr wurde bereits begonnen, die größeren Grabanlagen und Gräfte freizulegen und von Schutt zu befreien. Das fand in diesem Jahr verstärkt seine Fortsetzung. Am ersten Abend besuchten die Mitglieder der LM Schlesien/LV Sachsen die Brauereigaststätte „Mariental“ in Schreiberhau. Dort klang der Tag mit zünftiger Kost und ein paar Maß Bier aus. Am Sonnabend begann pünktlich 10 Uhr der gemeinsame Arbeitseinsatz nach der Begrüßung aller Anwesenden durch den Bürgermeister Mirosław Graf und der Leiterin des Kulturamtes. Diesmal erschienen ca. 20 polnische Teilnehmer aus der Bevölkerung und der städtischen Verwaltung. Es war der erste Einsatz, bei dem die deutliche Mehrheit der freiwilligen Helfer aus Schreiberhau kam. Für die deutsche Delegation stellte das eine große Überraschung dar und zeigte, dass die Akzeptanz und das Interesse an der Wiederherstellung des



© Robert Wollny

evangelischen Friedhofs bei der einheimischen Bevölkerung langsam aber stetig wächst. Eine polnische Urlauberfamilie mit ihren zwei Kindern schloss sich nach einer Besichtigung des Friedhofs spontan den Aktivitäten an. So war der jüngste Teilnehmer vier und der älteste 85 Jahre alt. In verschiedenen Gruppen wurden dann die unterschiedlichen Aufgaben begonnen. Außer der Arbeit zum Freilegen der großen Grabanlagen sollten auch verwitterte Schriften lesbar gemacht werden. Dazu wurden zwei Methoden angewandt, die die deutschen Gäste so noch nicht kannten. Im ersten Fall bestrich man die Inschriften mit farbiger Kreide und blies dann die losen Teilchen weg.

Eine weitere Möglichkeit ist die Nutzung von Rasierschaum aus der Spraydose. Auch dieser wird auf dem Stein verteilt und bleibt in der tieferen Inschrift als weißliche Farbe länger sichtbar. Mit beiden Methoden gaben viele bisher unleserlichen Grabsteine ihr „Geheimnis“ preis. Beide Anwendungen schädigen weder Stein noch die Umgebung. Der Regen wäscht die Kreide ab und der Rasierschaum ist nach wenigen Minuten nicht mehr zu sehen. Auch beim diesjährigen Einsatz fanden die Teilnehmer noch einige Grabsteine. Diese wurden in die schon bestehende Kartei eingefügt. Diese stellte die LM Schlesien aus Sachsen bereits der „Schlesischen Bergwacht“ für eine Veröffentlichung zur Verfügung. Leider wurde die Datei noch immer nicht veröffentlicht. Man könnte damit noch Zeitzeugen, Angehörige und Nachkommen ausfindig machen und evtl. Interessenten für derartige Rettungsaktionen finden. Mit der starken personellen Besetzung kam man bei der Arbeit gut voran. Das Wetter spielte auch mit. Bürgermeister Graf ließ es sich auch diesmal nicht nehmen, persönlich drei Stunden mitzuarbeiten.

Gegen 15.30 Uhr endete der gemeinsame Einsatz in diesem Jahr. Viele Teilnehmer fanden sich anschließend an einem La-

gerfeuer ein, an dem sich jeder herzhaft Würste brät und mit Brot und Salzgurken einen kräftigen Imbiss einnahm. Dazu gab es ein kühles Bier oder etwas Alkoholfreies. Das gemütliche Beisammensein endete mit dem Beginn des Regens. Der Berggeist Rübezahl hatte ausreichend Zeit zum Arbeiten, Essen und für Gespräche gelassen. Am Sonntag war ein thematischer Stadtrundgang für die deutschen Helfer geplant. Doch es sollte diesmal nicht sein. Dauerregen, Kälte, Nebel und Wind ließen den Programmpunkt ausfallen. So traten die Mitglieder der deutschen Delegation am Vormittag die Rückreise an.

2024 werden sie wiederkommen, das wurde mit der Stadtführung schon ausgemacht. Voraussetzung ist die Wiederwahl von Mirosław Graf im kommenden Frühjahr zum Bürgermeister. Er ist ein Garant für die jährliche Fortsetzung der Arbeitseinsätze auf dem Friedhof in Nieder Schreiberhau. Ein besonderer Dank gilt dem „Hübner-Bäcker“ aus Horka, der allen Teilnehmern wieder ihr „Streefla Sträselkucha“ spendiert hat.

Friedemann Scholz

Märzgedenken zum 105. Jahrestag in Kaaden (Kadaň)

Als Vorsitzender des Sudetendeutschen Landesverbandes Sachsen e.V. habe ich auf Einladung des Heimatkreisbetreuers Kaaden, Edwin Grund, am 9. März 2024 an der Gedenkveranstaltung der Stadt Kadan auf dem Friedhof teilgenommen. In meiner Gedenkrede gedachte ich der ermordeten 29 Kaadener Kinder, Frauen und Greise, die ihren Wunsch nach einem Leben in Deutschösterreich mit dem Leben bezahlen mussten. Gleichzeitig dankte ich dem Bürgermeister der Stadt Kadan sowie dem Pfarrer für die würdige Ausgestaltung des Gedenkens.

Claus Hörrmann



Frau Lencova, Deutschlehrerin und Übersetzerin, Herr Losenicky, Bürgermeister von Kadan, Claus Hörrmann, Edwin Grund, Heimatkreisbetreuer für Kaaden (von links nach rechts)

Schlesisches Kochstudio 2024 Mitglieder des LV der LM Schlesien kochen gemeinsam

Was haben Hühnersuppe mit selbstgemachten Nudeln, Krautsalat, Hirschberger Bierfleisch und Apfelfärsel (Apfelaufguss) gemeinsam? Ganz einfach: diese Gerichte wurden alle am 9. März 2024 in der Küche der „Alten Säge“ in Dorf Wehlen zubereitet. So eine Aktion geht natürlich nur in der Zeit der Betriebsruhe der Gastwirtschaft und mit Zustimmung der Küchenchefin, unseres Mitglieds Marion Pusch. Sie hatte im Vorfeld bereits alle Zutaten für die verschiedenen Speisen besorgt und bereitgestellt. Die Auswahl der Gerichte erfolgte im Februar bei einem kleinen Vorbereitungstreffen. Nun mussten die 14 Teilnehmer nur noch in verschiedene Arbeitsgruppen eingeteilt und instruiert werden. Nach anfänglichen Abstimmungsproblemen wurden die einzelnen Akteure bald zu einem eingespielten Kollektiv. Die Arbeit in so einer großen Gruppe machte allen viel Freude. Um 11 Uhr wurde die Küche warm und ab 12.45 Uhr kamen die vier ausgewählten Gerichte nacheinander auf den Tisch. Die Hühnersuppe mit den selbstgemachten Nudeln eröffnete das Essen. Es folgte ein Krautsalat, oberschlesischer Art, der

lauwarm serviert wird. Das Hauptgericht bildete das Hirschberger Bierfleisch, wahlweise mit „Kließla“ oder Kartoffeln. Als Abschluss gab es einen Apfelaufguss (schlesisch: Apfelfärsel), der noch mit Zucker und Zimt bestreut werden kann.

Alle Speisen waren gelungen und schmeckten sehr gut, so die einhellige Meinung aller Teilnehmer. Auch die Zeit für Unterhaltung und der Spaß kamen in den reichlich vier Stunden nicht zu kurz. Nach diesem Fazit wird es wohl im nächsten Jahr eine neue Auflage des Kochstudios geben müssen. Unser großer Dank geht wieder an Marion und Falk Pusch. Sie ermöglichen diese wunderbare Veranstaltung für unseren Verein.

Friedemann Scholz



© Friedemann Scholz

Zu Besuch in Strehlen (Strzelin)

In diesem Jahr möchte der Landesverband Sachsen der LM Schlesien gemeinsam mit der Heimatgruppe Strehlen (Herne) den Gedenkstein auf dem ehemaligen Friedhof in Strehlen renovieren. Dazu waren im Vorfeld einige Voraussetzungen zu erfüllen. Das Denkmalamt der Stadt benötigte einen Antrag, außerdem war ein Kostenvoranschlag nötig. Zur endgültigen Abstimmung kamen die Heimatfreunde Pusch (HG Strehlen) und Scholz (LV der LM Schlesien) im Rathaus von Strehlen am 6. März 2024 mit der Strehleiner Bürgermeisterin Dorota Pawnuk, ihrem Sekretär und der Übersetzerin zusammen. Dabei wurde die Genehmigung zur Renovierung des Gedenksteins und seines Umfelds erteilt. Die von beiden Vereinen kalkulierten Kosten werden sogar etwas unterschritten. Eine polnische Firma wird die Gedenktafel reinigen und wieder lesbar machen. Die Stadt übernimmt die Ausbesserung der Pflasterung und die Bepflanzung des Areals. Im Anschluss an dieses erfolgreiche Gespräch in herzlicher Atmosphäre wurde den deutschen Gästen das wiederaufgebaute Rathaus bei einer Führung präsentiert. Dabei wurde bekannt, dass die Exponate der ehemaligen Heimatstube Strehlen zu-

künftig im Rathausgewölbe und im Rathausurm ausgestellt werden. Die erste Etage im Turm ist bereits dem Nobelpreisträger Paul Ehrlich gewidmet, der in Strehlen geboren wurde. In einem Gewölberaum befindet sich ein neues Modell der Stadt Strehlen vor 1945. Daran wird schmerzlich deutlich, dass Strehlen 1945 sein historisches Antlitz durch die Kriegseinwirkungen verloren hat. Das wiedererrichtete Rathaus ist daher die größte Sehenswürdigkeit der Stadt geworden. Nach dem Austausch von Gastgeschenken wurden die deutschen Gäste herzlich verabschiedet und gebeten, die Stadt bald wieder zu besuchen.

Friedemann Scholz



Am neuen Stadtmodell, links Bürgermeisterin Dorota Pawnuk



© F. Pusch

ZUM SCHMUNZELN

Reden ist Silber, Schweigen ist Geld

Christliche Gebote haben es in der Politik schwer. Etwas abgeschwächt haben sie sich aber auch in der Politik durchgesetzt. So wurde aus dem Gebot der Nächstenliebe das Gebot der Übernächstenliebe abgeleitet. Sie kennen das alle: Die Franzosen lieben nicht ihre Nachbarn – die Deutschen –, aber ihre übernächsten Nachbarn, die Polen. So ist das auf der ganzen Welt.

Als aufmüpfiger und politisch interessierter Schüler in der alten Bundesrepublik, der nichts lieber tat, als gegen den Strom zu schwimmen, war mir klar, dass ich vieles anders machen musste. Ich war der Auffassung, dass die Deutschen gute Kontakte zu den Nachbarvölkern, zu Franzosen und Polen, aufbauen müssen. Auch gute Kontakte zu Türken, die zu hunderttausenden als Gastarbeiter kamen, erschienen mir notwendig. Wie viele andere Vertriebene aus dem Posener Land pflegten

meine Eltern intensive Kontakte mit ihren früheren polnischen Bekannten und Arbeitern. Der Schriftwechsel wurde wahlweise in Polnisch oder Deutsch geführt und die Briefe uns Kindern vorgelesen. Meine älteren Geschwister brachten Freunde aus der ganzen Welt nach Hause, unter ihnen waren auch Türken. Kontakte nach Frankreich pflegte niemand in unserer Familie. Daher fasste ich den Entschluss, diese Lücke zu füllen.

Auf dem Weg zur deutsch-französischen Freundschaft mussten seinerzeit noch viele Steine aus dem Weg geräumt werden. Das habe ich erfahren, nachdem ich mich 1962 bei der „Jeunesse au Plein Air“ um eine Stelle als Betreuer in einer Ferienkolonie beworben hatte.

Ich weiß nicht, ob es Zufall war, dass das Vorbereitungsseminar in Saint-Mihiel, einer Kleinstadt im Osten Frankreichs,

nordwestlich von Nancy, durchgeführt wurde. Im Ersten Weltkrieg war dort für vier Jahre ein Frontvorsprung des deutschen Heeres, der erst im September 1918 unter Leitung des amerikanischen Generals Pershing zurückerobert wurde. In der Geschichte des Ersten Weltkrieges spielt die Schlacht um Saint-Mihiel für die Franzosen eine große Rolle – für Deutschland nicht, weil sie verloren wurde.

Für mich hatte Saint-Mihiel eine besondere Bedeutung. Von meinem Vater wusste ich, dass er dort während des Ersten Weltkriegs als Soldat eingesetzt war. Offenbar hatte er gelegentlich die Front verlassen dürfen. Wenn meine Mutter nicht im Raum war, schwärmte er von den attraktiven französischen Mädchen. Auch die Nähe zu Nancy, der früheren Hauptstadt von Lothringen, machte die Reise für mich interessant. Nachdem die Sachsen den polnischen König Stanislaus Leszczyński vertrieben hatten, war dieser mit Unterstützung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. nach Frankreich geflohen, wo ihn Ludwig XV. zum letzten Herzog von Lothringen mit den Herzogtümern Nancy und Lunéville machte. Das Ziel meiner Reise war daher sehr geschichtsträchtig, und es wurde noch geschichtsträchtiger. Bei einem Besuch der Teilnehmer des Vorbereitungseminars in der ehemaligen Residenz des vertriebenen Polenkönigs stellte sich heraus, dass unter den teilnehmenden Französischen die Tochter einer schlesischen Piastenprinzessin war. Natürlich sprachen wir über die deutsch-polnische Geschichte. Bald machten die anderen Teilnehmer über uns Witze; denn die junge Adlige war

einen Kopf größer als ich. Dennoch half mir dieser Kontakt auf eine ganz merkwürdige Weise.

Als ich meine Rückreise plante, fragte ich den Tagungsleiter, wie ich ein Taxi bestellen könnte, um zum Bahnhof nach Bar Le Duc zu kommen. Er bot sich an, das Gespräch für mich zu führen, weil er meinte, unter den Taxifahrern in Saint-Mihiel gebe es noch viele, die nicht bereit seien, deutsche Gäste zu fahren. Als er mit der Taxizentrale telefonierte, merkte ich, dass er etwas in Verlegenheit geriet. Vermutlich sollte er versichern, dass der Fahrgast kein Deutscher sei. In diesem Moment ging die schlesische Prinzessin an uns vorbei. Der Tagungsleiter machte ein Gesicht wie jemand, der gerade einen Geistesblitz hatte und führte das Gespräch fort. Anschließend erklärte er mir grinsend, er habe dem Taxifahrer gesagt, der Gast, den er abholen solle, sei ein polnischer Prinz, dessen Eltern von den Deutschen vertrieben worden seien und in Frankreich Zuflucht gefunden hätten. Daraufhin habe der Taxifahrer den Auftrag angenommen. Der Taxifahrer kam pünktlich und war ausgesprochen dienstbeflissen. In der Taxe vertiefte ich mich in ein Buch und kam so nicht in Verlegenheit, ein Gespräch zu führen, das über ein „Oui, Oui,“ hinausging. Wohlbehalten und erleichtert erreichte ich den Bahnhof. Mein karges Trinkgeld wurde mit einer tiefen Verbeugung und einem doppelten Händedruck angenommen. Offenbar wusste der Fahrer, dass vertriebene Prinzen knapp bei Kasse sind.

Friedrich Zempel

WIR GRATULIEREN

90. Geburtstage von Dr. Friedrich Seemann und Irene Höhne

Am 18. November 2023 konnte Landsmann Dr. Friedrich Seemann in Liegau-Augustusbad seinen 90. Geburtstag feiern und am 8. Januar 2024 beging Landsfrau Irene Höhne in Radeberg ihren 90. Geburtstag.

Beide Landsleute sind auch heute noch in der Sudetendeutschen Kreisgruppe Radeberg und Umgebung aktiv.

Der Vorsitzende der Kreisgruppe und des Sudetendeutschen Landesverbandes Sachsen e.V. gratulierte beiden mit einem Präsent, bedankte sich gleichzeitig für ihr Engagement und wünschte Ihnen noch viele interessante Begegnungen bei guter Gesundheit.

*Claus Hörrmann
Sudetendeutscher Landesverband Sachsen e.V.*



Zum 80. Geburtstag von Galina Zerr

Unglaublich aber wahr – am 28. Februar 2024 begeht unser langjähriges Mitglied Galina Zerr ihren 80. Geburtstag. Und wir von der Ortsgruppe Chemnitz werden diese großartige umtriebige Frau an diesem Tag gebührend feiern.

Entbehrungsreiche Kindheit- und Jugendjahre konnten ihrer Ausstrahlung nichts anhaben. Und bei Veranstaltungen der Ortsgruppe reißt ihr Elan einfach alle mit.

Wenn Galina auf ihr Leben zurückblickt, sind es vor allem positive Erinnerungen, die sie gerne mit uns teilt.

Dabei war ihr Leben zumindest in jungen Jahren entbehrungsreich und im widrigen Sinne fast abenteuerlich.

Geboren als Galina Hauk, war sie die jüngste von zwölf Geschwistern. Gerade mal drei Wochen alt, verließ sie mit der Familie am 23. März 1944 ihren Geburtsort „Elsass“. Das Dorf, was wie viele andere die Heimat von Bewohnern der ehemals deutschen Siedlungen am Nordufer des Schwarzen Meeres war. Galina kam mit ihrer Familie ins deutsche Reich und verlor bei einer Explosion damals drei ihrer Geschwister.

Als wenige Wochen nach dem Krieg die Zwangsrepatriierungen begannen, hofften die Menschen auf eine Rückkehr in ihre alten Heimatdörfer. Stattdessen aber wurden sie in überfüllten Viehwaggons monatelang nach Sibirien verschleppt. Ohne die aufopferungsvolle Fürsorge ihrer 20 Jahre älteren Schwester Celestina hätte Galina diesen Transport unter menschenunwürdigsten Umständen nicht überlebt.

Im September 1945 kam die Familie Hauk in das Dorf Krasny Partisan in der Altairegion, im südlichen Sibirien nahe der Grenzen zu Kasachstan und der Mongolei gelegen. 1958 siedelte die Familie Hauk in die nächstgrößere Stadt Aktjubinsk um. Dies ermöglichte Galina Hauk in den Jahren von 1961 bis 1966 ein Lehramtsstudium an der Hochschule in Orsk (heute Orenburg).

1977 gaben Galina und ihr Mann Jewgeni ihre sichere Existenz in Aktjubinsk auf und siedelten mit ihren beiden Töchtern in die DDR über. Trotz vielen Schwierigkeiten gelang es ihr auch in der DDR als Lehrerin zu arbeiten. Beruflich blickt Galina auf 40 Jahre Lehrerdienst zurück, in Russland, der DDR und schließlich der BRD.

Ihre Erfahrung auf diesem Gebiet und ihre pädagogische Begabung bringt sie heute noch ein in außerschulischen Kursen

für geflüchtete junge Menschen aus der Ukraine.

Seit der Gründung der Ortsgruppe in Chemnitz 1990 engagiert sich Frau Zerr für die Belange unserer Landsleute. Insbesondere liegt ihr daran, unsere Kultur und unsere Sprache unseren Landsleuten nah zu bringen. Bei den Veranstaltungen der Landsmannschaft ist sie immer in der vordersten Reihe. Vielen Dank dafür!



Liebe Galina! Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag! Wir wünschen Dir beste Gesundheit und weiterhin ein erfülltes Leben!

stellvertretend Florian Braun

85. Geburtstag von Margit Rangics

Frau Margit Rangics aus Radeberg feierte kürzlich ihren stolzen 85. Geburtstag. Der Vorsitzende des Kreisverbandes der Sudetendeutschen gratulierte der Jubilarin während der



Mitgliederversammlung im März, bedankte sich bei ihr für die jahrzehntelange rege Mitarbeit und wünschte der Jubilarin auch weiterhin alles Gute.

*Claus Hörrmann
Vorsitzender der Sudetendeutschen
Kreisgruppe Radeberg*

Geburtstag von Helga Philipp

Die Mitglieder des ehemaligen Chores „Heimatmelodie“ trafen sich anlässlich des 84. Geburtstages von Landsfrau Helga Philipp im Büro der Regionalgruppe des LVS in Dresden. Mit Geburtstagsständchen und kleinen Geschenken gratulierten die Frauen der Jubilarin. Im Namen des Landesvorstandes und der Regionalgruppe überbrachte Claus Hörrmann die herzlichsten Grüße und Glückwünsche.



*Claus Hörrmann
Regionalvorstand Dresden des LVS*

90. Geburtstag von Ehrenfried Menzel

Unser sudetendeutscher Landsmann Ehrenfried Menzel aus Radeberg feierte am 24. März 2024 seinen 90. Geburtstag. Der mit 10 Jahren aus Trautenau (Trutnov) im Riesengebirge vertriebene Sohn einer Bauernfamilie arbeitete zuletzt in Radeberg als Bäcker und betrieb ein Lebensmittelgeschäft. In der Kreisgruppe der Radeberger Sudetendeutschen unterhält er immer wieder die Landsleute mit selbstverfassten Gedichten und kleinen Episoden aus seiner ehemaligen Heimat. Wir wünschen dem Jubilar noch viele schöne Jahre mit seiner Frau in der neuen Wahlheimat Radeberg.



*Claus Hörrmann
Vorsitzender der Kreisgruppe der Sudetendeutschen und
Vorsitzender des Sudetendeutschen Landesverband Sachsen e.V.*